
Probleme der sozialen Kontrolle*

Henner Hess

„Soziale Kontrolle“ ist nicht nur in der Rechts- und Kriminalsoziologie, sondern auch in der allgemeinen Soziologie und in deren Nachbarwissenschaften bis hin zur Jurisprudenz ein vielgebrauchter Begriff geworden. Vielgebraucht, vieldeutig gebraucht und nicht immer mit vollem Verständnis alles dessen gebraucht, wofür er stehen soll. Es scheint mir deshalb nützlich, das weite Feld seiner Bedeutungen einmal übersichtlich abzustecken.¹

Beginnen möchte ich mit Thomas Hobbes. In einer berühmten Passage seines „Leviathan“ formuliert dieser das Problem der sozialen Ordnung in aller Schärfe und bietet zugleich die von ihm gesehene Lösung an: „... during the time men live without a common Power to keep them all in awe, they are in that condition which ist called Warre ... where every man is Enemy to every man“². Wir wissen heute, dass es einen solchen Zustand des Krieges aller gegen alle, in dem aus diesem Grunde „the life of man solitary, poore, nasty, brutish, and short“³ gewesen wäre, nie gegeben hat. Wir wissen, dass der Mensch immer in Gesellschaft lebt und dass Gesellschaft immer eine Ordnung impliziert, dass es Gesellschaften ohne Staat

* Quelle: Hans-Jürgen Kerner/ Hans Göppinger/ Franz Streng (Hg.): Kriminologie – Psychiatrie – Strafrecht. Festschrift für Heinz Leferenz zum 70. Geburtstag. Heidelberg 1983, S. 3-24.

1 Für die Geschichte des Begriffs in der Soziologie vgl. Janowitz, Wissenschaftshistorischer Überblick zur Entwicklung des Grundbegriffs „Soziale Kontrolle“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 25 (1973) S. 499-514. Darin wird zugleich deutlich, daß in der soziologischen Tradition dieser Begriff viel zu stark und oft ausschließlich am Widerspruch Individuum-Gesellschaft festgemacht wird (siehe unten).

2 Leviathan, or the Matter, Forme, and Power of a Common-Wealth ecclesiasticall and civill. By *Thomas Hobbes* of Malmesbury. Reprinted from the edition of 1651, Oxford 1909, S. 96.

3 Ebda. S. 97.

gab und gibt, in denen Verwandtschaft, Ritual, Reziprozität, nicht-ökonomischer und ökonomischer Tausch jene Integrationsleistungen übernehmen, die Hobbes der Zentralinstanz zurechnet, dass die Menschen – evolutionär gesehen – viel länger als in staatlichen Gesellschaften in der „regulierten Anarchie“ (Weber) der Stammesgesellschaften gelebt haben, die ohne Zentralinstanz auskamen, und dass deshalb auch die (der Hobbes'schen konträre) anarchistische politische Theorie kein utopisches Ideengebäude sein muss. Wir wissen, daß Hobbes' Ruf nach der Monopolisierung legitimen Zwanges durch eine absolutistische Zentralinstanz nur zu verstehen ist aus seiner Zeit der Degeneration legitimer Parteiengewalt, und wir werden heute die Zentralisierung und selbst die dadurch ermöglichte Entwicklung der Zivilisation anders und bei weitem nicht mehr so positiv beurteilen wie einst Hobbes.⁴ Aber man sollte sich hüten, Hobbes nur so zu verstehen und zu kritisieren. Denn man kann seine „condition of Warre“ auch weniger auf ihre empirische Vorfindbarkeit hin befragen, vielmehr sie – wie er es übrigens auch selber tut – als analytische Kategorie verstehen, als Gegenbild von Möglichkeiten und Tendenzen. Und diese analytische Kategorie samt dem mit ihrer Hilfe formulierten Hobbes'schen Problem, hat Hobbes' eigene zeitbedingte Antwort überlebt und ist als Hintergrund aller späteren Antworten (auch der anarchistischen, die ja keinesfalls jede Ordnung, sondern nur eine bestimmte, nämlich die staatliche, ablehnt) mitzudenken, mögen diese nun neben oder vor dem Zwang der Zentralinstanz Verwandtschaft, Religion, gemeinsame Glaubensvorstellungen und Werte, Markt, basisdemokratische Institutionen etc. betonen.⁵ Diesem Gegenbild fehlt auch nicht der empirische Anhalt. Eine anthropologische und soziologische Analyse wird zwar keinen Zustand des Krieges aller gegen alle auffinden können, wohl aber dahin weisende Möglichkeiten und Tendenzen. Ich will zunächst kurz auf diese Möglichkeiten und Tendenzen eingehen und im Anschluss daran das Phänomen der sozialen Kontrolle als einen

4 Zur legitimen Parteiengewalt in Gesellschaften ohne Staat vgl. *Sigrist*, Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas, Olten-Freiburg 1967, weiterhin *Mair*, Primitive Government, Harmondsworth 5. Aufl. 1970, S. 35-60 und *Roberts*, Order and Dispute. An Introduction to Legal Anthropology, Harmondsworth 1979, S. 17-136, sowie die Beiträge in: *Kramer/Sigrist* (Hrsg.), Gesellschaften ohne Staat, Bd. 1: Gleichheit und Gegenseitigkeit, Frankfurt 1978. Zur anarchistischen politischen Theorie vgl. *Woodcock*, Anarchism. A History of Libertarian Ideas and Movements, Harmondsworth 1963 und *Joll*, The Anarchists, London 1964. Zur Zurückdrängung der legitimen Parteiengewalt im frühmodernen Europa, die für Hobbes noch lebendige Gegenwart war, vgl. *Elias*, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2, Frankfurt, 4. Aufl. 1977, S. 123-311.

5 Vgl. die dahingehende Hobbes-Interpretation bei *Sahlins*, Tribesmen, Englewood Cliffs 1968, S. 4-13.

jener Mechanismen, die soziale Ordnung garantieren, definitorisch einkreisen und in seiner Komplexität näher betrachten.

Die philosophische Anthropologie von Herder bis Gehlen hat uns gelehrt, den Menschen als das „nicht festgestellte Tier“ (Nietzsche) zu betrachten, als ein Tier, das durch die Distanzierung vom Instinkt und den Ausbau von Lernbereichen, d. h. den Ausbau des Verfüg- und Veränderbaren, zum Menschen geworden ist. Dabei haben Besonderheiten der biologischen Evolution sowie deren Stützung und Ausnutzung in Gruppenprozessen zusammengewirkt.

Instinktreaktion, Vermeidung der organischen Spezialisierung sowie die Tatsache, daß der Mensch als normalisierte physiologische Frühgeburt anzusehen ist und seine endgültige Reifung außerhalb des Mutterleibes während eines „extra-uterinen Früh-Jahres“ (Portmann) durchmacht, bedeuten also eine gewisse Offenheit, man könnte sagen: biologische Freiheit.⁶ Ich spreche bewußt von einer gewissen Offenheit, denn wenn auch eine trieb- oder instinktbestimmte Auffassung vom Menschen abzulehnen ist, so darf das andererseits nicht zu einer völligen Mißachtung des biologischen Inventars, zu einer – wie Dennis Wrong sagt – „oversocialized conception of man“⁷ führen: Das Kind ist auch wieder kein „weißes Blatt“ auf das die Umwelt jedwede Zeichen auftragen könnte. Wenn dieser Freiheitsbegriff also auch mit Vorsicht zu gebrauchen ist, so ist er jedoch immerhin insoweit ernst zu nehmen, als er die Annahme einer natürlich gegebenen Regelmäßigkeit menschlichen Verhaltens unmöglich macht und auf die Notwendigkeit einer vom Menschen selbst zu konstruierenden kulturellen Ordnung verweist, die ihn von der Unsicherheit der Reizüberflutung und der Möglichkeitsfülle im Verhalten zur Natur und zu seinen Partnern entlastet und ihm die mangelnde innere als Außenstützung ersetzt. Aus der Vielfalt der möglichen werden durch Habitualisierungsprozesse bestimmte Verhaltensweisen und aus ihnen entstehende Verhaltensnormen ausgewählt und institutionalisiert, später eventuell durch eine erkannte „sekundäre objektive

6 Vgl. die Theorien von Portmann, Count, Alsberg, Miller etc. zusammenfassend *Claessens*, Instinkt Psyche Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie, Köln-Opladen, 2. Aufl. 1970, S. 75-98.

7 Vgl. *Wrong*, The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology, in *American Sociological Review* 26 (1961) S. 183-193. Für einige transkulturelle Konstanten, formale Prinzipien, die hinter dem variablen Gehalt kultureller Institutionen stehen, auf biologisch angelegte Bedürfnisse verweisen und Grenzen der biologischen Freiheit andeuten, vgl. *Mühlmann*, Umriss und Probleme einer Kulturanthropologie, in: *Mühlmann/Müller* (Hrsg.), Kulturanthropologie, Köln-Berlin 1966, S. 15-49, bes. 19-21, weiterhin nochmals *Claessens* (Fn. 6).

Zweckmäßigkeit“ (Gehlen) verstärkt, durch Tradition weitergegeben, unter neuen Voraussetzungen gewandelt etc.⁸

Diese Institutionen sind nun im weitesten Sinne zu verstehen, dazu gehören sowohl die Deutung der Natur, das Schaffen einer erleb- und bearbeitbaren Umwelt aus dem riesigen, chaotischen, sinnlosen Material der Natur, die Sinngebung, bei der biologische und soziale Mensch als Maßstab dient⁹, wie auch die Produktion von Ordnungsvorstellungen (Religion, Philosophie, Wissenschaft) und natürlich die sozialen Regeln und Organisationen (Ritual, Rolle, Familie, Staat, Recht usw.).

In der phylogenetischen Frühzeit war, in der ontogenetischen ist die Unsicherheit des Menschen am größten, die Innenstabilisierung durch Außenstabilisierung am nötigsten. Deshalb müssen die Institutionen dann objektiv und absolut, wie Natur erscheinen. Die dem Kind in der Familie vermittelte Welt ist ihm die objektive Welt, zwischen natürlichen und gesellschaftlichen Phänomenen kann es nicht unterscheiden, so sieht es z. B. die sprachliche Bezeichnung eines Dings als zur Natur dieses Dings gehörig, muss andererseits hinter jeder sprachlichen Formel eine Realität annehmen. Die Welt ist ihm noch in der „*expérience immédiate*“ (Piaget) gegeben, nicht gebrochen und relativiert¹⁰. Aus dieser Tatsache erklärt sich das Gewicht frühkindlicher Erfahrung, ihr prägender Einfluß. Ebenso ist auch der sogenannte Primitive nicht in der Lage, die Welt der Institutionen als vergegenständlichte, verdinglichte menschliche Tätigkeit zu begreifen, die Institutionen sind ihm Naturgegebenheiten oder göttlich Gesetztes. Es sind Mächte, „die, aus dem Aufeinander-Wirken der Menschen erzeugt, ihnen bisher als durchaus fremde Mächte imponiert und sie beherrscht haben“¹¹. Wir haben hier das Grundschema der Entfremdung, ein Phänomen, das – wie psychologische und ethnologische

8 Vgl. dazu *Gehlen*, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Frankfurt, 10. Aufl. 1974, S. 398-404, weiterhin *Geiger*, *Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts*, Neuwied-Berlin 1964, S. 92-122 und *Berger/Luckmann*, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt 2. Aufl. 1970, S. 49-98. Zu den Selektionskriterien, die diesen Habitualisierungsprozessen zu Grunde liegen, d. h. zu den Faktoren, die „in letzter Instanz“ (Engels) die objektive sekundäre Zweckmäßigkeit und damit die Dauerhaftigkeit eines kulturellen Musters bestimmen, vgl. *Harris*, *Cultural Materialism. The Struggle for a Science of Culture*, New York 1979, bes. S. 46-114; vgl. auch unten Fn. 14.

9 Vgl. *Rothacker*, *Philosophische Anthropologie*, Bonn, 2. Aufl. 1966, S. 62-74 und *Topitsch*, *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik. Eine Studie zur Weltanschauungskritik*, Wien 1958.

10 Vgl. *Piaget*, *La construction du réel chez l'enfant*, Neuchâtel 2. Aufl. 1950, bes. S. 307-339.

11 *Marx/Engels*, *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten*, in MEW 3, Berlin 1969, S. 37.

Forschung zeigen – keinesfalls erst mit dem Markt und mit dem Warencharakter der Dinge entstanden, sondern je früher – phylo- und ontogenetisch – desto ausgeprägter ist. Spät im Leben des einzelnen und spät in der Geschichte entsteht das Bewußtsein von der Gemachtheit und von der Veränderbarkeit der Institutionen.

Für die Entstehung dieses Bewußtseins scheint mir ein Punkt besonders wichtig: Die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Ordnung überhaupt ergibt sich – wie gezeigt – aus der biologischen Verfassung des Menschen, das Wie dieser Ordnung kann aber in dem Moment in Frage gestellt werden, wo sie nicht mehr nur der Distanzierung von der Natur und der Beherrschung der Natur dient, sondern wo die Gesellschaft sich differenziert, Privilegien an Macht und Besitz entstehen und eine – quasi sekundäre – Ordnung diese Privilegien stabilisiert. Dann kann man fragen, für wen denn die „sekundäre objektive Zweckmäßigkeit“ objektiv zweckmäßig ist, da sie es nicht mehr für alle gleichermaßen ist. Es können dann Ordnungsentwürfe, Institutionsentwürfe von je nach Interesse verschiedener Art existieren, ein Gegenentwurf kann das Gegebene relativieren, Moral und Naturrecht sich neben dem Recht aus dem ursprünglich geschlossenen Ganzen der sozialen Normen ausdifferenzieren etc.

Die Tendenzen zu Hobbes' „condition of Warre“, um die es uns hier ging, lassen sich also zum einen anthropologisch, zum anderen soziologisch ausmachen und grob als Widerspruch Individuum-Gesellschaft und Widerspruch Herrschende-Beherrschte thematisieren. Eine Soziologie der sozialen Kontrolle, die sich – um das Titelkonzept nun einmal definitorisch anzugehen – mit der Prävention von und Reaktion auf Abweichung von gewünschten Verhaltensweisen beschäftigt, muß diese Widersprüche beide in den Blick nehmen und darf sich nicht, wie das üblicherweise geschieht, auf den ersten beschränken.¹² Schon die etwas vage Formulierung

12 Lautmann (Was bedeutet und wem nützt Ordnung? Soziologische Perspektiven, in Vorgänge 12 (1973), Heft 2, S. 36-44) betont – in deutlicher Wendung gegen den üblichen ideologischen Gebrauch des Begriffs Ordnung in der Soziologie und in der Alltagssprache –, dass Ordnung und Ordnungssicherung immer auch Herrschaftssicherung einschließen. Hier eröffnet sich der Soziologie der sozialen Kontrolle also auch das weite Feld der Herrschaftssoziologie, wobei ich nur – relativ willkürlich auswählend – auf die klassischen Kapitel bei Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 5. Aufl. 1976, S. 122-176 und 541-868, zur Ergänzung auf Kühnl, Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus – Faschismus, Reinbek 1971, sowie Miliband, Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft. Eine Analyse des westlichen Machtsystems, Frankfurt 1972, schließlich die neuesten Entwicklungen betreffend auf Cöbler, Die Gefahr geht von den Menschen aus. Der vorverlegte Staatsschutz, Berlin 1976 und Ackroyd/Margolis/Rosenhead/Shallice, The Technology of Political Control, Hannondsworth 1977, verweisen kann. Übrigens wäre noch anzumerken, dass als Pendant zur Theorie der sozialen Kontrolle nicht nur die Devianztheorie anzusehen ist, sondern natürlich

„gewünschte Verhaltensweisen“ provoziert ja die Frage nach den jeweils konkreten Trägern dieses Wunsches, also nach jenen Personen oder Gruppen, in deren Interesse die normierten Verhaltensweisen jeweils liegen. Der übliche Verweis auf „die Gesellschaft“ verwischt nur entscheidende Zusammenhänge und hat somit häufig ideologische Funktion – wenn auch andererseits der Herrschaftswiderspruch den Widerspruch Individuum-Gesellschaft nicht irrelevant macht.

Ebenso wenig darf eine Soziologie der sozialen Kontrolle – etwa aus rein forschungspraktischen Gründen – Überlegungen zur aktiven Kontrolle ausgrenzen und sich ausschließlich auf die reaktive konzentrieren. Auch wenn das Gebiet damit fast unübersehbar wird, wäre eine solche Trennung doch dem Verständnis der Konformitätsbedingungen abträglich. Eine Theorie des abweichenden Verhaltens z. B. oder eine allgemeine Kriminalitätstheorie, die ja zur Soziologie der sozialen Kontrolle enge Beziehungen haben, sollten ihren Ausgang von der aktiven sozialen Kontrolle nehmen, oder besser: von deren Lücken.

Mit dieser Unterscheidung von aktiver und reaktiver sozialer Kontrolle sind wir von den allgemeinsten Voraussetzungen zu den engeren Problemen der sozialen Kontrolle übergegangen. Unter aktiver sozialer Kontrolle möchte ich jene Mechanismen verstehen, die ungewünschtes Verhalten präventiv auszuschließen suchen. Das kann zum einen dadurch geschehen, dass den Akteuren in einer bestimmten Situation nur beschränktes Wissen vermittelt und das mögliche Wissen um mögliche Alternativen vorenthalten wird, grob ausgedrückt: durch Dummhalten¹³, oder dass ihnen Alternativen versperrt werden und die rein faktischen Einschränkungen der Möglichkeiten zu konformem Handeln zwingt: von der Verkehrsregulierung durch Barrieren bis zum „stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ (Marx)¹⁴, zu

auch eine Theorie der Konformität bzw. der Unterwerfung und des Gehorsams; vgl. dazu z. B. sozialpsychologisch *Kiesler /Kiesler*, *Conformity*, Reading, Mass. 1969 und herrschaftssoziologisch *Moore*, *Injustice. The Social Basis of Obedience and Revolt*, White Plains, N.Y. 1978, bes. S. 49-80.

- 13 Die Taktik des Dummhaltens kann sich sowohl der Zensur als auch der in den modernen Massenmedien üblichen verwirrenden Überinformation bedienen, die Verständnis durch Unwichtigkeiten zudeckt. Vor allem auch die Lehrinhalte der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer sind von diesen beiden Verfahrensweisen und anderen Formen von „thought control“ bestimmt; vgl. dazu zusammenfassend *Harris*, *Culture, People, Nature. An Introduction to General Anthropology*, New York 3. Aufl. 1980, S. 312-317 und ausführlicher *Henry*, *Culture Against Man*, New York 1963.
- 14 Vgl. dazu *Marx*, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1, in MEW 23, Berlin 1972, S. 765. *Ottomeyer* (Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus, Reinbek 1977) beschreibt detailliert, wie der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse das moderne Alltagsleben kontrollierend durchdringt. Die Rede vom Dummhalten einerseits, vom Zwang der Verhältnisse andererseits zeigt,

der Tatsache, dass man in einer kapitalistischen Gesellschaft – im Gegensatz zur Feudalgesellschaft, in der die Produzenten die Produktionsmittel selbst besitzen und deshalb das Mehrprodukt durch außerökonomischen Zwang abgeschöpft wird – in der Regel seine Arbeitskraft verkaufen muss, um zu überleben, so dass die Besitzer der Produktionsmittel die Arbeiter nicht noch mit anderen Mitteln zur Arbeit zwingen müssen und den Mehrwert einfach einbehalten können. Die aktive soziale Kontrolle kann zum anderen dadurch wirken, daß den Akteuren die Konformität selbst wünschbar gemacht wird, wobei die beiden wichtigsten Mechanismen dieses Aufbaus innerer Kontrollen die Sozialisation des einzelnen in die Institutionen hinein und die Legitimierung von Institutionen sind.¹⁵ Dabei sucht die Sozialisation vor allem mit dem Widerspruch Individuum-Gesellschaft, die Legitimation mit dem Herrschaftswiderspruch fertig zu werden, wenn auch diese Trennung nur analytisch zur Verständnishilfe gemacht werden darf, denn natürlich werden mit den Inhalten der Sozialisation auch Momente vermittelt, die eine bestimmte Sozialstruktur legitimieren, etwa mit der Sprache, den Ideologien, den Morallehren, den klassen-, schicht-, stand- und kastenspezifischen Identitäten usw. Als Endprodukt bringen Sozialisation und Legitimation gewolltes Sollen hervor, gewollte Konformität, die aktive Kontrolle geht in die Motivation ein, d. h. in die Selbstinterpretation der Antriebe. So ist Konformität mit sozialen Normen ggf. nicht nur selbstverständlich, weil eingelebt, oder zweckrational, weil sie den eigenen materiellen und ideellen Seins- und Zukunftsinteressen entspricht (wobei übrigens auch deren Manipulation wieder zur aktiven Kontrolle zu rechnen wäre, soweit sie sozial suggeriert sind, man denke an den berühmten Konsumzwang),

dass hinter der sozialen Kontrolle die Intentionen von Kontrolleuren stehen können, aber nicht müssen.

- 15 Zu einer originellen Sicht auf die (primäre) Sozialisation, die vor allem deren Zwangsmoment hervorhebt, vgl. *Steinert*, Militär, Polizei, Gefängnis usw. Über die Sozialisation in der ‚totalen Institution‘ als Paradigma des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, in H. Walter (Hrsg.), *Sozialisationsforschung*, Bd. 2, Stuttgart 1973, S. 227-249; vgl. weiterhin *Meinhold/Hollstein*, *Erziehung und Veränderung. Entwurf einer handlungsbezogenen Sozialisationstheorie*, Neuwied-Darmstadt 1975. Die wichtigste Agentur der (sekundären) Sozialisation in modernen Gesellschaften ist die Schule, die zugleich der wichtigste „ideologische Staatsapparat“ (*Althusser*), also auch das entscheidende Vehikel der Legitimation ist; vgl. *Althusser*, *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Skizzen für eine Untersuchung*, in *Jaeggi* (Hrsg.), *Sozialstruktur und politische Systeme*, Köln 1976, S. 286-305. Neben der Schule haben „the electronic opiates of the entertainment industry“ (*Harris*, S. 314 – siehe Fn. 13) die einstmals dominierende Rolle der Religion als Systemlegitimation übernommen. Vgl. weiterhin *Berger/Luckmann* (Fn. 8) S. 139-195 zur Sozialisation und S. 98-138 zur Legitimation.

sondern die Konformität kann auch wertrational sein, weil sie der erlernten Überzeugung vom Richtigen und Guten entspricht.¹⁶

Aber die aktive soziale Kontrolle kann die Widersprüche zwischen Individuum und Gesellschaft und zwischen Herrschenden und Beherrschten nie ganz entkräften. Die Sozialisation bleibt stets unvollständig, und zwar nicht nur deshalb, weil – wie die anthropologische Analyse gezeigt hat – die durch sie vermittelten Normen im Prinzip immer gebrochen werden können. Sie macht zwar aus einem „kleinen Wilden“ ein sozio-kulturelles Individuum, aber eben ein Individuum, nicht einen allen anderen gleichen Baustein, der sich ohne Schwierigkeiten in ein Gehäuse einfügen ließe. Der Mensch bleibt ein im Prinzip freies und das ihm Vorgegebene durch eigene Sinngebung interpretierendes und damit überschreitendes Wesen. Die Schwierigkeiten entstehen zudem dadurch, dass die Sozialisationseinflüsse außerordentlich vielgestaltig sind, dass der Mensch im Schnittpunkt vieler sozialer Kreise steht (wie Simmel sagt), dass die erlernten Rollen (als Kristallisierungen normativer Erwartungen) sowohl in ihrer Überschneidung als auch in ihrer jeweiligen Ausprägung im einzelnen einmalige Konfigurationen eingehen, so dass es ihm möglich wird, sich jenseits der Rollen als Individuum zu fühlen und alle seine Rollen von dieser Warte her mit Distanz zu spielen.¹⁷ Nie vollständig effektiv ist auch die Legitimation, die in Ethiken, Religionen, Weltbildern usw. eingebettet ist. Insbesondere vor der Demokratisierung von Herrschaft bleibt ihre Wirkung immer prekär, und auch heute noch kommt es in weiten Bereichen zu einem Auseinandertreten beispielsweise von Legitimität und Legalität, allen festgestellten Tendenzen zu einer Legitimierung von Handlungen und Institutionen durch ihre reine Legalität zum Trotz. Dem uralten und stets neuen Versuch, Vorzugslagen aller Art durch Legitimierung zu stabilisieren, setzt die Opposition gegen solche Vorzugslagen stets ihre eigenen Legitimationssysteme (subkulturellen Brauch, revolutionäres Naturrecht, Moral usw.) entgegen.

Die verinnerlichte Kontrolle ist also – ohne ihre Bedeutung negieren zu wollen – mit einer gewissen Skepsis zu betrachten. Zumal stets mit einer neutralisierenden Manipulation auch gut internalisierter normativer Bewußtseinsinhalte zu rechnen ist. Sykes und Matza haben Mechanismen, die das Gewissen beruhigen und den Handelnden für Abweichungen frei machen können, detailliert als „techniques of neutralization“ beschrieben (ein gutes Beispiel für die Fähigkeit des Menschen, Vorgegebenes frei zu interpretieren); Simmel hat in seiner Analyse des Streits

16 Vgl. zu diesen Unterscheidungen *Weber* (Fn. 12) S. 12 f.

17 Vgl. *Simmel*, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig 1908, S. 403–453, sowie *Goffman*, *Role Distance*, in ders.: *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction*, Indianapolis-New York 1961, S. 83–152.

geschildert, wie im Falle eines Konflikts zwischen ursprünglich eng Verbundenen (Bruderzwist) die verinnerlichten Loyalitätsnormen durch eine Reaktionsbildung, eine Überbetonung der Feindschaft, unwirksam werden; Malinowski hat die bei Naturvölkern üblichen Gegenriten dargestellt, die magischen Konformitätszwang aufheben.¹⁸

Effektiver als durch innere Verpflichtung wirkt die aktive soziale Kontrolle durch aktuelle Bindungen eines Individuums an Bezugsgruppen oder Positionen. So wird auch die allgemeine Devianztheorie nur Fortschritte machen, wenn sie weniger als bisher die inneren, sondern vielmehr diese aktuellen relationalen Bindungen ins Auge faßt. Dabei ist die Konformität eines Individuums mit den Normen einer Gruppe umso größer, je besser das Individuum in die jeweilige Mitgliedsgruppe integriert ist, je intensiver es sich an Bezugsgruppen anzupassen sucht, je größer sein subjektiv gefühltes Attachement ist, je abhängiger es von sozialer Stützung durch die anderen ist und je weitgehender seine Investitionen in Beziehungen oder Positionen sind. Eine bedeutsame Rolle spielt dabei vor allem die Familie – als direkte Kontrollinstanz, aber auch als indirekte, wenn die Sorge um die Familie zur Konformität im außerfamiliären Bereich drängt. Die prinzipielle Unsicherheit solcher Bindungen, ihre Veränderbarkeit und die Möglichkeit ihres Verlusts führen uns jedoch auch hier wieder – wie bei der Erörterung der inneren Kontrollen – zu dem Schluß, daß der Mensch als prinzipiell frei zur Abweichung betrachtet werden muß. Eine solche Aussage ist durchaus nicht so banal, wie sie vielleicht klingen mag. Die Kriminologie z. B. hat bisher gerade daran gekrankt, daß sie nicht von dieser Voraussetzung ausgegangen ist, daß sie vielmehr im Gefolge Cesare Lombrosos nicht die Ordnung, sondern die Abweichung problematisiert hat. Nicht nur die biologischen, sondern auch die psychologischen, psychoanalytischen und soziologischen Devianztheorien sind nach dem lombrosianischen, dem ätiologischen Paradigma verfahren und haben je auf ihre Weise nach der Ursache des Verbrechens gesucht.

Es scheint mir fruchtbringender, an die Stelle solcher Ansätze eine Kontrolltheorie abweichenden Verhaltens zu setzen, die von einer (anthropologisch gesehen) möglichen und aufgrund sozialer Konflikte (soziologisch gesehen) normalen Bereitschaft zur Abweichung ausgeht und dann am Beginn krimineller Karrieren Lücken der aktiven sozialen Kontrolle aufzudecken sucht.¹⁹ Nur dann wären individuelle

18 Vgl. Sykes/Matza, *Techniques of Neutralization. A Theory of Delinquency*, in *American Sociological Review* 22 (1957) S. 664–670; *Simmel* (Fn. 17) S. 276–278; *Malinowski*, *Crime and Custom in Savage Society*, London 9. Aufl. 1978, S. 80 f.

19 Die beste zusammenfassende Darstellung dieser Kontrolltheorie, die vor allem von *Hirschi* (*Causes of Delinquency*, Berkeley 1969) in die Diskussion gebracht wurde, findet sich bei *Box*, *Deviance, Reality and Society*, London 2. Aufl. 1981, S. 121–132. Welchen Platz sie in einer allgemeinen Devianztheorie einnehmen sollte, habe ich versucht

Verhaltensvariationen innerhalb von Personenkategorien zu erklären, die sich in der gleichen bisher als kriminogen angesehenen Konfliktlage befinden, ebenso wie unterschiedliche tatsächliche Kriminalitätsraten verschiedener sozialer Schichten. Neben den Lücken der aktiven Kontrolle wird in diesem Zusammenhang, an diesem Ort in der allgemeinen Devianztheorie, auch die differentielle Wahrscheinlichkeit der sozialen Sanktion bedeutsam.

Damit gelangen wir zum zweiten Bereich einer Soziologie der sozialen Kontrolle, zur Reaktion auf Abweichung einschließlich des in dieser Reaktion enthaltenen präventiven Moments, also zur sozialen Kontrolle im engeren Sinne, die von vielen Autoren als der eigentliche Gegenstand einer speziellen Soziologie angesehen wird.²⁰

Allgemeingut aller Reflexion über die reaktive soziale Kontrolle ist deren Scheidung in formelle und informelle. In der Alltagssprache wie auch etwa dort, wo das Konzept von Juristen verwendet wird, wird unter sozialer Kontrolle vor allem die formelle verstanden, Soziologen betonen in der Regel die informelle – schon weil sie es als Aufgabe ihrer Wissenschaft betrachten, diese andernorts vernachlässigte Seite hervorzuheben.

Informelle Kontrolle wird ausgeübt von Interaktionspartnern in Gruppen, deren primärer Zweck nicht die Kontrolle ist. Also sowohl in der ganz allgemeinen dyadischen Ego-Alter-Beziehung, in Primärgruppen wie der Familie, der Nachbarschaft, der peer-group usw. als auch in Sekundärgruppen wie Schule, Betrieb, Partei, Kirche etc. Ihre Mittel können sein psychische wie Spott, Mißbilligung, Rüge, Verlust der Ehre, Statusverlust, Störung oder Verlust von Beziehungen, physische, also Gewalt, und ökonomische wie Verlust von Arbeitsplatz und Einkommen. Häufig sind alle drei Mittel vereinigt, was sich etwa an der Erzwingung subkultureller Normen zeigen ließe. Betrachten wir die sozusagen prozessrechtliche Seite, so ist zu sagen, daß die informelle Kontrolle auch durch informelle Normen, Brauch, Tradition, Moral, Reziprozitätsgebot normiert ist. Das gesetzte Recht tritt hier nicht als gebietendes, sondern nur als verbietendes auf den Plan, indem es bestimmte informelle Reaktionsweisen auszuschließen sucht, z. B. die Mißhandlung von Kindern in der Familie oder in der Schule, die Beleidigung, die üble Nachrede, den Boykottaufruf, oder indem es der informellen Reaktion zumindest Grenzen

darzustellen in meinem Aufsatz *Das Karriere-Modell und die Karriere von Modellen. Zur Integration mikro-perspektivischer Devianztheorien am Beispiel der Appartement-Prostituierten*, in *Hess/Störzer/Streng* (Hrsg.), *Sexualität und soziale Kontrolle. Beiträge zur Sexualkriminologie*, Heidelberg 1978, S. 1-30.

- 20 Vgl. *Clark/Gibbs*, Soziale Kontrolle. Eine Neuformulierung, in: *Lüderssen/Sack* (Hrsg.), *Seminar Abweichendes Verhalten I. Die selektiven Normen der Gesellschaft*, Frankfurt 1975, S. 153-185. Ich habe bereits oben dargelegt, warum ich ihren Standpunkt nicht teilen kann.

Die Erfindung des Verbrechens

Hess, H.

2015, VI, 352 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-10070-4